

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher des Autors erschienen:*
Madame le Commissaire und der verschwundene Engländer
Madame le Commissaire und die späte Rache

Über den Autor:

Hinter dem Pseudonym Pierre Martin verbirgt sich ein Autor, der sich mit Romanen, die in Frankreich und in Italien spielen, einen Namen gemacht hat. Für seine Hauptfigur *Madame le Commissaire* hat er sich eine neue Identität zugelegt. In »Madame le Commissaire und der Tod des Polizeichefs« lässt er Isabelle Bonnet bereits zum dritten Mal in der Provence ermitteln.

PIERRE MARTIN

Madame le Commissaire

und der Tod des Polizeichefs

KRIMINALROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe Mai 2016
Knaur Taschenbuch
© 2016 Knaur Taschenbuch
Ein Imprint der Verlagsgruppe

Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Dr. Gisela Menza

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Wilhelm Vornehm, München

Druck und Bindung: CPI Books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51872-4

1

Der Friedhof hätte nicht schöner liegen können. Von La Seyne reichte der Blick über die Meeresbucht nach Toulon und den dahinter liegenden *monts toulonnais*, den Hausbergen der Hafenstadt mit dem markanten Gipfel des Mont Faron. Aber heute interessierte sich kein Mensch für das eindrucksvolle Panorama. Auch Isabelle nicht, die das baldige Ende der Trauerfeier herbeisehnte. Sie hasste Beerdigungen – und fragte sich, warum sie überhaupt hier war. Allenfalls aus Pflichtbewusstsein, vielleicht aus Betroffenheit, aber ganz bestimmt nicht aus Sympathie für den Verstorbenen. Eine uniformierte Kapelle spielte einen Trauermarsch von Frédéric Chopin. Isabelle hatte sich hinter einer dunklen Sonnenbrille versteckt. Sie schaute auf die Begräbnisstätte mit den vielen Kränzen und Blumenbouquets. Eine unübersehbare Schar von ergriffen dreinblickenden Menschen drängte sich zwischen den Grabsteinen. Draußen vor dem *cimetière* waren alle Gassen und Bürgersteige mit Autos zugeparkt. Aber es würde keine Strafzettel geben, denn die meisten Fahrzeuge waren weiß-blau lackiert und trugen die Aufschrift *Police*. Dazwischen

dunkle Limousinen mit getönten Scheiben. Sogar der Bürgermeister von Toulon war gekommen. Commandant Bastian von der *Police nationale* wäre zufrieden und geschmeichelt. Aber er hatte nichts mehr davon. Er war tot!

Isabelle Bonnet konnte nicht anders, sie musste an die vielen Streite denken, die sie als Madame le Commissaire mit dem verstorbenen Polizeichef von Toulon ausgefochten hatte. Schon bei ihrer ersten Begegnung waren die Fetzen geflogen. Bastian, der für das gesamte Département Var zuständig war, hatte geglaubt, er wäre ihr disziplinarisch vorgesetzt und könnte sie von ihrem Fall abziehen. Als sie ihm kalt lächelnd Kontra gab, hatte er zunächst mit ihrer Entlassung aus dem Staatsdienst gedroht, dann sogar versucht, ihr Handschellen anlegen zu lassen. Das hatte sie amüsiert. Sie mochte es, wenn großtuerische Machos in verbündeter Selbstüberschätzung über das Ziel hinausschossen – und voll gegen eine imaginäre Wand rannten. Es hatte eines einzigen Anrufs bedurft, bei Balancourt in Paris, und Bastian musste sich mit eingezogenem Schwanz und rotem Kopf davonschleichen. Natürlich hatte er ihr das nie verziehen. Fortan hatte er keine Gelegenheit ausgelassen, ihr Knüppel zwischen die Beine zu werfen. Aber sie war nie ins Stolpern geraten, geschweige denn zu Fall gekommen. Ihr kleines Kommissariat mit Sitz in Fragolin, im Hinterland der Côte d'Azur gelegen und für besondere Fälle zuständig, hatte sich allen Anfeindungen zum Trotz behauptet.

Isabelle schluckte. Ihr wurde bewusst, dass ihr Bastian dennoch fehlen würde. Kein empörter Anruf mehr aus Toulon und keine Wutausbrüche mit Schnappatmung.

Schade. Das Leben in der Provence würde zukünftig langweiliger werden, es würde gewissermaßen an Würze fehlen. Sie gestand sich ein, dass sie so was wie Mitleid empfand. Selbst ihren ärgsten Rivalen wünschte sie nichts wirklich Böses – sie sollten sie nur in Ruhe lassen. Dass der einflussreiche Polizeichef von Toulon, der von Sanary-sur-Mer über Saint-Tropez bis Fréjus das Sagen hatte, freiwillig aus dem Leben geschieden war, hatte allgemein große Bestürzung ausgelöst. Alles hätte man von ihm erwartet, aber keinen Selbstmord. Selbst ihr wundersamer Assistent Apollinaire, der seinem früheren Chef in tiefer Abneigung zugetan war, hatte eine Träne verdrückt. Er habe Bastian zwar die Pest an den Hals gewünscht, aber deshalb hätte er sich doch nicht umbringen müssen.

Isabelle warf einen Blick zu Sous-Brigadier Apollinaire, der regungslos dastand, wie so oft in seltsamer Schräglage, aber mit korrekt geknöpfter Uniformjacke und vorschriftsmäßig sitzendem Krawattenknoten. Das durfte man als späte Respektsbezeugung interpretieren.

Das Polizeiorchester beendete den Trauermarsch. Jetzt trat der Bürgermeister von Toulon ans Grab, um Worte der Anteilnahme zu sprechen und das Leben des Verstorbenen zu würdigen. Das würde dauern. Isabelle hielt den Moment für geeignet, ihren Rückzug einzuleiten. Dafür, dass sie mit Trauerfeiern nicht klarkam und sich fast immer vor ihnen drückte, hatte sie es erstaunlich lange ausgehalten. Apollinaire erkannte ihre Absicht. Er nickte ihr kurz zu, er würde bleiben und die Stellung halten.

Isabelle gelang es, sich ohne größeres Aufsehen zu entfernen. Das war nicht schwer, denn unter den Trauergästen gab es nur wenige, die sie kannten. Durch ein schmiedeeisernes Seitentor verließ sie das Friedhofsgelände. Ihr Auto

parkte an der Place du Souvenir Français direkt unter einem Halteverbotsschild. Sie atmete tief durch. Geschafft. Sie hatte dem Commandant ihre Referenz erwiesen. Das gehörte sich so. So viel Anstand musste sein. Aber jetzt musste sie weg – weg von den vielen Grabsteinen, von den Gebeinen, die darunter vermoderten, weg von der Totenglocke und der *chapelle*, in der Kerzen brannten und es nach Weihrauch roch. All das weckte Erinnerungen in ihr, schlimme Erinnerungen, mit denen sie nur schwer fertig wurde. Auch nach so vielen Jahren. Aber das war eine andere Geschichte – sie wollte jetzt nicht daran denken.

2

In *Café des Arts* war wenig los. Auch sonst machte Fragonard zu dieser nachmittäglichen Stunde einen verschlafenen Eindruck. Isabelle saß im Schatten unter einer Marke, legte den Kopf zur Seite und betrachtete ihr Glas mit *menthe à l'eau*. Vielleicht hätte sie statt des verdünnten Pfefferminzsirups doch besser einen Wein bestellt? Ein kleiner Stimmungsaufheller würde ihr guttun. Die Trauerfeier steckte ihr noch in den Knochen, da hatte auch die kalte Dusche nichts geholfen.

Sie trug Bermudas, ausgetretene Espadrilles an den Füßen und eine luftige weiße Bluse. Damit entsprach sie kaum dem Bild einer Madame le Commissaire – während der Dienstzeit. Das war das Schöne an ihrer Tätigkeit. Kein Hahn krähte danach, wie sie sich kleidete, niemand wunderte sich, dass ihr Kommissariat im Rathaus gerade geschlossen war. Es kam sowieso niemand vorbei. Für alle kriminellen Belange des Alltags war die Gendarmerie zuständig. Wo die Verantwortlichkeiten ihres Büros lagen, wusste kaum einer so richtig. Um ehrlich zu sein, war es ihr selber nicht immer klar. Aber das machte nichts, Hauptache, ihre kleine Außenstelle der *Police nationale* wurde nicht geschlossen. Was aktuell nicht zu befürchten war, denn das Kommissariat war extra für sie gegründet worden, von keinem Geringeren als von Maurice Balancourt im *Ministère de l'intérieur*, sozusagen ihr oberster Dienstherr in Paris und zudem so etwas wie ein väter-

licher Freund. Er fand, dass die *Police nationale* ihr diesen Gefallen schuldig war, nach allem, was sie in der Vergangenheit geleistet und durchlitten hatte. Außerdem hatte sie in ihrer neuen Funktion bereits spektakuläre Erfolge vorzuweisen. Sie hatte in relativ kurzer Zeit gleich mehrere Morde aufgeklärt, darunter einen, der über zehn Jahre zurücklag, hatte die Täter hinter Schloss und Riegel gebracht – und fast nebenher einem Kronzeugen der Staatsanwaltschaft den Hintern gerettet. Isabelle lächelte. Nicht schlecht für eine Aussteigerin, die der großen Karriere in Paris *adieu* gesagt hatte, die sich freiwillig zu einer kleinen Kommissarin hatte degradieren lassen, um sich in ihrem provenzalischen Geburtsort von den Blessuren ihrer früheren Tätigkeit zu erholen. Verletzungen, die sie als hochdekorierte Kommandeurin einer Spezialeinheit an Leib und Seele erfahren hatte. Stattdessen wollte sie den Duft von Lavendel atmen, dem Zirpen der Zikaden lauschen und gelegentlich hinunter ans Meer fahren, um den Sand an den nackten Füßen zu spüren und nach dem Schwimmen das Salz auf den Lippen.

In der Theorie hatte das gut geklappt, in der Praxis war sie von der Realität eingeholt worden. Sie hatte sich in Kriminalfälle verstrickt, die ihren vollen Einsatz forderten. Sollte sie sich beklagen? Nein, natürlich nicht. Die Ablenkung hatte ihr gutgetan, es ging ihr heute entschieden besser als zuvor. Es kam wohl auf die richtige Balance an: Spannung und Entspannung. Wie bei Yin und Yang. Momentan war Entspannung angesagt. Sie hatte nichts zu tun. Das wurde fast schon langweilig. Zu viel dunkles Yin machte müde.

»Hallo, Isabelle. Ich dachte, du bist auf der Beerdigung in Toulon?«

Sie hatte Clodine nicht kommen sehen. Ihre Freundin aus Kindertagen setzte sich an ihren Tisch.

»Die Trauerfeier war schon heute Morgen. Ich bin nicht bis zum Schluss geblieben und gleich zurückgefahren.«

Clodine gab dem Ober ein Zeichen und bestellte zwei Gläser Rosé.

»Vom Pfefferminzwasser bekommt man Magenflöhe«, stellte sie mit Blick auf Isabelles Glas fest.

»Was ist mit deinem Laden? Hast du zugesperrt?«

Clodine, die gleich um die Ecke ein Geschäft hatte, in dem sie feine Seifen verkaufte und allerlei Schnickschnack für Touristen, nickte.

»Ich gönne mir eine Pause, kommt eh keiner. Solche Tage gibt es.«

»Morgen wünsche ich dir einen Reisebus mit Japanern.«

»O ja, das wäre toll. Japaner lieben meine Seifen, vor allem die herzförmigen *cœurs* mit Lavendelduft.« Clodine musterte Isabelle. »Du siehst erschöpft aus, oder täuscht der Eindruck?«

Isabelle zuckte mit den Schultern. »Erschöpft bin ich nicht, wovon auch? Aber die Trauerfeier hat mich mitgenommen. Ich hätte nicht hingehen sollen.«

»Hab mich auch gewundert. Du gehst doch grundsätzlich auf keine Beerdigungen. Stimmt doch, oder?«

»Ja, seit dem Tod meiner Eltern. Damals war ich noch ein Kind. Als später meine Großmutter gestorben ist, war ich gerade auf einer Fortbildung in Amerika. Das war's dann. Du hast recht, Beerdigungen sind nichts für mich. Heute Morgen musste ich prompt an meine verstorbenen Eltern denken und an meine toten Kollegen, die ...« Isabelle brach mitten im Satz ab. Sie holte tief Luft, ihr Blick ging ins Leere, sie strich sich über die Narbe an ihrer Stirn.

Clodine nahm ihre Hand. »Tut mir leid.«

»Ist schon gut. Auf der Beerdigung meiner Kollegen war ich auch nicht, da lag ich auf der Intensivstation.« Isabelle rang sich ein Lächeln ab und versuchte es mit einem Scherz: »Also tu mir einen Gefallen und bleib möglichst lange am Leben, am besten länger als ich. Dann muss ich nie mehr zu einer Trauerfeier.«

Clodine nahm ihr Glas und stieß mit Isabelle an. »Ich versuche mein Bestes.«

»Sehr schön, mehr kann ich nicht erwarten.«

»Trotzdem interessiert mich, warum du gerade bei dem Ekel Bastian eine Ausnahme gemacht hast? Du hast ihn nicht gemocht.«

»Vor allem hat er mich nicht gemocht. Aber das ist kein hinreichender Grund, ihm die letzte Ehre zu verweigern. Na ja, ich hab auch keine wirkliche Erklärung. Vielleicht hat er mir leidgetan? Ein kraftstrotzender Typ wie Bastian wird mit einer Krebsdiagnose konfrontiert und stürzt sich aus dem zwölften Stock eines Apartmenthauses. Das ist schon ziemlich tragisch.«

»Aber zu verstehen. Gerade solche Männer haben eine Heidenangst davor, zum Pflegefall zu werden. Da bringen sie sich lieber um.«

»Ist wohl so.«

Isabelle machte Clodine auf eine Familie aufmerksam, die am Café vorbeischlenderte. »Meinst du nicht, du solltest deinen Laden möglichst rasch wieder aufsperren?«

Clodine drehte sich um, nahm noch einen schnellen Schluck vom Wein und sprang auf. »Unbedingt. Für die Mutter hätte ich ein Shampoo mit Rosenduft, für den Vater ein *Eau de Vie de Provence* und für die Kinder Kappen mit Asterix und Obelix.«